

sie in ihrem sachlichen Gehalt auf einen wichtigen Punkt treffend aufmerksam macht, doch ihren eigentlichen Grund in dieser Wesensdifferenz: zwischen des Verfassers Erfahrungstheologie (die offenbar stark an Schaefer orientiert ist) und Barths theologischem Erfahrungs-jenseits. Aber auch abgesehen davon wird man sagen müssen, daß das Werk des Verfassers, so überraschend scharf es auch im gesamten deutschen Idealismus den geheimen Monismus auffürt (vgl. z. B. die prächtigen Formulierungen auf S. 240 ff. 392 399 u. a.), doch (eben kraft mangelnder theologischer Tiefe) dem schärfsten Problem aus dem Wege geht: der Entstehung des Idealismus aus der Frömmigkeit der Reformation, nämlich aus jenen ihrer Elemente, darin sie teils einen übersteigerten Spiritualismus der deutschen Mystik teils den scotistischen Voluntarismus mit der bernhardisch-franziskanischen Evangelium-Mystik zu jener Alleinwirksamkeitslehre formte, die praktisch, trotz des scheinbaren Dualismus, bereits der deutsche Idealismus mit „umgekehrtem Vorzeichen“ ist (wie wir in unseren Schriften zur Genüge gezeigt haben). Hier liegt der Grund, warum protestantische Theologie aus dem Dilemma restloser Ablehnung und restloser Aufnahme des Idealismus nicht herauskommt, und warum selbst die restlose Ablehnung immer wieder als andere Form von Annahme sich erweist.

Erich Przywara S. J.

Selbstbekenntnisse

Lebenserinnerungen einer alten Frau. I. Buch der Kindheit. Von Josephine Kraigher-Porges. 8° (269 S.) Leipzig-Zürich 1926, Grethlein & Co. M 7.— II. Kreuzwege des Lebens. (350 S.) Ebd. 1927. M 8.—

Der erste Band dieser Erinnerungen gibt sich in einer fast restlosen Objektivität. Er hat fast allen Charakter subjektiver Erinnerungen in die sachliche Epik der reinen Geschehnisse hingegessen. Aber gerade durch dieses Verstummen des Subjektiven gibt sich das Ich der Erzählerin am sympathischsten: in der ruhigen Reife des Alters. Der zweite Band enttäuscht leider. Die Sprache verkleidet sich immer mehr in einen gewollten Lyrismus. So ist dann der Übergang in eine pantheistische Mystik (239) beinahe notwendiger Ausdruck dieser inneren Formverschiebung aus ursprünglicher Einfalt in kultivierte Stimmung.

Bei offener Tür. Mein Erlebnis. Von J. Anker Larsen. 8° (77 S.) Leipzig-Zürich 1926, Grethlein & Co. M 2,50

Larsen, der uns zwei Romane voll feiner innerer Melodie geschenkt hat („Stein der Weisen“ und „Martha und Maria“), spricht hier ausdrücklich von dem mystischen Erlebnis, das hinter beiden steht: dem „Offenstehen“, wie er es im „Stein der Weisen“ in der Episode mit dem „Brüderchen“ geschildert hat. Es schwingt in diesen Zeilen fraglos eine innige religiöse Gelöstheit, wirklich etwas von dem, was Larsen ausdrücklich die „absichtslose Milde“ nennt (S. 68). Aber wird diese religiöse Gelöstheit nicht allzuleicht zu einer Auflösung des eigentlich Religiösen, nämlich der Liebe und Ehrfurcht zu einem persönlichen Gott, wenn Larsens merkwürdig betonte Gleichgültigkeit gegen eigentliche Offenbarungsreligion ihm wirklich ernst ist? Insofern möchte man ihm als geborenen Protestant eine Begegnung mit dem harten Ernst der Barthleute wohl wünschen.

Der hl. Katharina von Genoa geistliches Zwiegespräch über die göttliche Liebe. Ins Deutsche übertragen von Doris Zacherl. 8° (XV u. 85 S.) München 1927, Theatiner-Verlag. M 2.—

In diesem wundervollen Gespräch, das Doris Zacherl recht feinfühlig zu übertragen verstand, eint sich merkwürdig nahtlos, was in den beiden eben genannten Büchern als Wertvolles neben Schlacken lag: die ganz gelöste Einfalt mit der mystischen Tiefe und die offene Hingabe an den „Gott in uns“ mit der strengen Gehorsams-Ehrfurcht gegen den Majestäts-Gott „über uns“. Es ist das unausprechliche Geheimnis des Kind- und Menschwerdens aus und in einer Seelenhaltung, die dem Auge des Außenstehenden eitel Flucht und Zwang scheint.

Erich Przywara S. J.

Pädagogik

Führung. Die Fundamente des Tuns und Führens. Zwei Bände. Von Willy Schlüter. 8° (VII u. 623, VII u. 405 S.) Leipzig 1927, Fritz Meiner. M 33.—, in Gangleinen 38.—

Es war ein guter und großer Gedanke Willy Schlüters, die Idee des Führertums auf eine breite Grundlage zu stellen. Er sucht sie den Zufälligkeiten des Tuns einzelner Menschen zu entziehen und die Macht der führenden Ideen aus ihrer theoretischen Klause in das Licht und Leben der Wirklichkeit, der Tat, zu versetzen.

Überall, auf allen Gebieten des menschlichen Könnens und Handelns, auf der ganzen Linie

des menschlichen Geschehens entdeckt er Keime der Führung, verfolgt sie in ihrer Entwicklung und sucht für jede ihrer Regungen eine gemeinsame philosophische und zum Teil auch geschichtliche Grundlage. Führung ist ihm ein möglichst allgemein erkannter und in Tat umgesetzter Weg zur Höhe menschlicher Vollkommenheit und damit auch zum Glück und zu seinem bleibenden Genuß. Alle Verzweigungen echter Kultur müssen sich ineinander verschlingen, dieses Ziel zu erreichen.

Was der zweite Band des Werkes an Bahnweisungen und Ergebnissen bietet, ist ohne die philosophische Grundlegung des ersten denkbar, ja auf vielen andern Wegen zu finden. Das ist ein Glück; denn die schier unverständliche Terminologie des Verfassers, das Schwelgen in dunkelsten Gedankenrätseln, die gesuchte und geschaubte Ausdrucksweise machen das Lesen zur Qual. Einzelne Fachworte zur bündigen Bezeichnung neuer Begriffe wären zu entschuldigen, wenn ihnen nur eine deutlichere und einfachere Erklärung stützend beistünde. Aber ein krampfhafter Stil auf tausend Seiten wirkt auf die Dauer unerträglich. Immer wieder steht man auf Stellen wie die folgende (I 428 ff.): „Das Bezeiten ist die Bestimmung des Abfolgens von Vorgängen aus Tatplan und Tatgang. Die Bezeit-Schwebe ist die Ob-Schwebe über Anfangsezug, Innehaltung und Beendung im Tatvollzuge. Die Bezeit-Schwebe ist so die Bedinge-Schwebe, die Macht des Bedingens der Tatfolge-Phasen“. Diese Gedanken kann man wahrhaftig einfacher und klarer ausdrücken. Ganz unleidlich sind aber Wortungeheuer wie Organizität, Bekörpern, Bepolfführung, Geistigganzung, Zwiewerternbildung, Besach-Führung, Sendungsbeselbstung, Sichtumschluß-Ertätigen, Utkönnens-Schwebe und unzählige andere, denen man Seite um Seite begegnet.

Sie durchziehen selbst so wertvolle und schöne Ausführungen, die man mit großem Nutzen

liest, wie die über die Wirtschaft (II 127—158); sie stören unbegründet und plötzlich die feinen psychologischen Versuche über das Dämonische und das Prozessuelle (I 525 ff.). Wenn der Verfasser innerlich und im Gemüt ergriffen wird, kann er lichtvoll und erschütternd schreiben. Wir denken z. B. an die Seiten über Masse, Gemeinschaft und „schöpferisches Hinzusehen“, da „Ideegegestalt zur empirischen Erscheinungsform hinzugeblickt werden muß“ (I 231—238).

Im Abschnitt „Typische Züge der Nichtführung“ (II 101 ff.) sieht auch im Wort- und Satzgefüge das unmittelbare Sehen über die sonst so schmerzlich wirkende Verwechslung von Tiefe und Unverständlichkeit.

Schlüter sucht in allen Kulturerscheinungen Ideen auf, die geeignet sind, Taten zu erzeugen, welche Einheit und den Erfolg der Vollkommenheit in alle menschliche Arbeit einzubauen. Er sieht mit Recht den Genius der Führung in der Zusammenfassung dieser lebenspendenden Gedanken. Aber die Theorie, die er seinem Bau zu Grunde legt, ist sprachlich wirklichkeitsfremd und gedanklich sprunghaft und unklar. Er verstrickt sich im Netz des eigenen Gedankengewebes, das für andere stets unentwirrbar bleibt.

Was Schlüter in seinen beiden Bänden bietet, ist demnach im wesentlichen „Dogma“. Er redet tief und geistreich über seine Art, die Dinge zu sehen; er gibt uns ein Bild seines Denkens, auch über das Problem der Führung. Zum objektiven Geist vorzudringen, gelingt ihm in den Grundlagen kaum, nicht ganz so selten im Festlegen der Gesetze, die er aus der Wirklichkeit ableitet. Die gewaltige Anstrengung, seinen Intuitionen als neuer Weltanschauung Wirklichkeitswert einzuhauen, ist tragisch; denn er glaubt an seine Sendung, und diese bleibt unerfüllt.

Stan. v. Dunin-Borkowski S. J.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: C. Noppel S. J., M. Pribilla S. J., M. Reichmann S. J., W. Peis S. J. (Stella matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich.
Postcheck-Konto der Schriftleitung: München 6900, Bankkonto der Schriftleitung in der Schweiz: Schweizerische Genossenschaftsbank in Basel. Postcheck-Konto V 3175.
Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Heft ein Beitrag gegen Quellenangabe übernommen werden; ferner anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet. Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag belegt.